

**Aus:**

## **Abenteuer einer Sternenreisenden**

**„Erinnerungen an eine alte Zeit“**

Am 11. Januar .2001, es gibt Daten, die man anscheinend nie vergisst, landete ich in Cusco, dem -"Nabel der Welt", wie diese Stadt auch genannt wird. Beim Betreten des Bodens spürte ich, dass die Erde unter meinen Füßen nicht unbekannt war. Fast schwebend fand ich den Weg durch die Stadt zu meiner Unterkunft. Dort angekommen, wählte ich gleich die Telefonnummer des Anthropologen Juan Nunez del Prado. Der schien aber nicht zu Hause zu sein. Was nun? Ich hatte noch die Nummer seines Schwagers Fernando. Obwohl ich ihn gar nicht kannte, war ich mutig und rief ihn an, um ihm zu erzählen, warum ich in Cusco war. Er verabredete sich spontan mit mir, und bereits eine Stunde später saß ich ihm gegenüber. Er erklärte sich bereit, mein Führer zu sein und mir bei meiner Suche nach besonderen Kraftplätzen in Peru zu helfen. Allerdings sollte ich mich zuerst einen Tag lang akklimatisieren, denn Cusco liegt 3400 Meter hoch. Er riet mir, lediglich die Kathedrale zu besuchen.

Der nächste Morgen führte mich jedoch nicht in die Kathedrale, denn das berühmte Bauwerk war wegen aufwendiger Restaurierungsarbeiten nicht zu besichtigen. Zudem hatte es angefangen zu regnen. Ich landete in einem Antiquitätengeschäft und schaute mich interessiert um. Es war außergewöhnlich schön eingerichtet und mich faszinierten besonders die handgewebten, alten Tücher mit ihren wunderschönen Farben. Ich stieß auf einen farbenprächtigen Federschmuck für den Kopf, wie ihn wohl die ranghöchsten Andenindianer einst getragen haben mussten. Ich wusste sofort, dass dies etwas für meinen Sohn wäre. Der Eigentümer des Geschäftes kam auf mich zu und fragte, was ich denn damit vorhätte und ich erwiderte, dass ich diesen Federschmuck gerne für meinen Sohn mitnehmen wollte. Er erklärte für meinen Sohn einen noch schöneren Schmuck zu haben, und verschwand in einem Nebenraum, der wohl sein Lager war. Nach einer Weile kam er zurück und zeigte mir stolz das Prachtstück, das er hervorgeholt hatte. Erstaunt bewunderte ich den Federschmuck und war sofort begeistert. Mein Sohn würde sich sicherlich sehr darüber freuen, versicherte mir der Ladenbesitzer, der sich nun auch als Ricardo vorstellte. Ich nickte.

Er packte mir die kostbaren Federn sorgfältig in ein Papier ein, während ich mich weiter umsah. In einer der Auslagen entdeckte ich eine schöne Federkette für meine Tochter. Als ich sie auf die Ladentheke legte, meinte Ricardo:

„Ja, das passt, die wird ihr gefallen.“

Ich war verwundert. Woher kannte er meine Kinder? Jedoch ließ ich mich nicht weiter aus der Ruhe bringen und schaute weiter.

„Was suchst du denn noch?“ fragte Ricardo während er die Kette verpackte.

„Gerne möchte ich meinem Mann etwas mitbringen.“

„Für deinen Mann wirst du hier nichts bekommen“, sagte er prompt.

„Woher kennt er denn nun auch noch meinen Mann?“, dachte ich verblüfft.

Ricardo schien gar nicht aufhören zu wollen, mich auszufragen, also verriet ich ihm weiter, dass ich nun ein Ritualtuch für eine Mesa für mich aussuchen würde.

„Ah du scheinst dich auszukennen, „freute er sich.

Schließlich entdeckte ich ein altes, fein gewebtes Tuch, in dem ich möglicherweise Fundstücke dieser Reise aufbewahren konnte. Ich bekam von Ricardo gleich ein paar erste Steine geschenkt, als ich ihm erzählte, wofür genau ich das Tuch benutzen wollte.

„Beim Verlassen des Geschäftes rief mich Ricardo nochmals zurück, bat mich die

Augen zu schließen, und legte mir dann einen Stein für meinen Mann in die Hände. Er meinte, dieser würde die Schatten im Herzen meines Mannes auflösen, wenn er ihn jeden Tag trüge. Ich bedankte mich ebenso herzlich wie erstaunt bei ihm, verabschiedete mich und ging nun mit meinen erworbenen Schätzen in mein Hotelzimmer zurück.

Später traf ich dann endlich Pedro, der schon ein paar Tage früher als ich in Cusco angekommen war. Auch er war auf der Suche, vor allem nach sich selbst. Er brachte Ana, eine Frau aus Kolumbien mit, die er gerade erst kennengelernt hatte und mit der er sich angefreundet hatte. Sie fragten mich, ob sie mich in den nächsten Tagen begleiten könnten, als sie von meiner Verabredung mit Fernando hörten. Ich hatte nichts dagegen, im Gegenteil, ich freute mich auf ihre Gesellschaft.

Als wir uns weiter austauschten erfuhr ich, dass die beiden, unabhängig von mir, auch eine Begegnung mit Ricardo in dem Antiquitätenladen gehabt hatten. Pedro und Ana waren ganz verwundert, als ich Ihnen erzählte, dass auch ich zu ihm gefunden hatte. Pedro bat mich, das Geschäft und auch Ricardo genau zu beschreiben. Also tat ich mein Bestes, die Begegnung mit ihm zu schildern, und erklärte genau, wo sich sein Geschäft befand. Schließlich glaubte mir Pedro, dass wir denselben Mann kennengelernt hatten.

Am späten Nachmittag, als ich allein in meinem Hotelzimmer saß, realisierte ich erst, welche Schätze ich geschenkt bekommen hatte. Wie sollte ich mich jemals dafür bedanken können? Als eine Stimme in mir sagte, dass ich doch hier sei, um wieder Liebe und Licht in dieses Land zu bringen, fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Als erfahrene Chakren-Lehrerin könnte ich Ricardos Chakren aktivieren. Und da ich schon am nächsten Tag abreisen würde, machte ich mich sofort auf den Weg zu ihm.

Ich hatte schon Hunderte Male Chakren aktiviert, doch trotz meiner Praxis hatte ich nun ein wenig Angst, und fragte mich, wie er reagieren würde. Würde er mich zurückweisen? Schließlich kannte ich diesen freundlichen Mann doch gar nicht. Er war mir im Grunde fremd. Doch als ich dann vor ihm stand und ihm mutig mein Anliegen vortrug, willigte Ricardo ein. Demütig ließ er es geschehen und bedankte sich anschließend so liebevoll und herzlich dafür, wie ich es bisher noch nie erlebt hatte. Er nannte mich den „Götterboten“, auf den er so lange gewartet hätte. Erschrocken und ziemlich verwirrt durch seine Worte verabschiedete ich mich hastig „Hasta mañana!“, murmelte ich beim Hinausgehen, was so viel bedeutet wie: „Bis morgen!“

Aufgrund meines anhaltenden Jetlags und des Klimawechsels schlief ich an diesem Abend sehr schnell ein.

Am nächsten Tag führte uns Fernando, der sich bereit erklärte, mir und auch meinen Freunden Pedro und Ana die nähere Umgebung von Cusco zu zeigen, zu einem besonderen Ort. Es war ein Kraftplatz des inneren Kreises der Q'ero-Indianer. Sie hielten ihn vor der Öffentlichkeit geheim und suchten ihn nur auf, um mit den höheren Wesenheiten der Inkas in Kontakt zu treten. Fernando bat uns, in dem angrenzenden Eukalyptus-Hain nach trockenen Blättern zu suchen. Diese Aufgabe erwies sich als nicht so einfach, da es kurz zuvor geregnet hatte. Schließlich hatten wir jedoch genügend trockenes Laub für eine Feuerzeremonie gefunden. Wir legten es nach seinen Anweisungen auf die Feuerstelle, und als Fernando mit den

Opfergaben zufrieden war, entzündete er das Feuer. Er teilte uns mit, dass wir, wenn alles vollständig verbrennen würde, Zugang zu den Wesenheiten bekommen könnten, denn erst dann wären sie bereit, sich uns zu öffnen. So hofften wir sehr, das teilweise doch noch angefeuchtete Laub würde gut brennen. Wir hatten Glück, denn es fing direkt Feuer und verströmte bald einen sehr angenehmen Geruch. Der feine Rauch hüllte den Ort allmählich ein.

Fernando rief nun die einzelnen Wesenheiten und begrüßte nacheinander die Apus, die Geister der umliegenden Berge in Quechua: Pichu Picchu, Veronica, Salcantay, Chachani, Machu Picchu, Santa Cruz, Quollquepunku und Ausangate. Es folgte ein Moment, in dem wir alle die Luft anhielten, denn wir spürten die Anwesenheit der angerufenen Wesenheiten durch eine wärmende und lichtvolle Energie, die sich über den gesamten Opferplatz legte. Wir waren schier überwältigt von deren großen Kraft und Anwesenheit, die wir nicht leugnen konnten.

Noch lange verweilten wir in dieser Ergriffenheit an dem Platz, der von den Bergen so wundervoll eingebettet, in dieser wunderschönen Landschaft lag. Als wir aufbrauchen bewegte ich mich demütig und still, denn ich wusste, es war meine neue Heimat. Es gab keine Eile und kein Zeitgefühl mehr. Mein Ziel war nur klarer geworden: Ich reiste zu einem großen Licht, von dem ich ein Teil war. Ich ging nach Hause zurück.

Trotz des Regens, es war ja immerhin Winter, kam immer wieder die Sonne heraus und lachte mir in mein Herz hinein. Die Erde drehte sich in meinem Herzen. Hier in den Anden hatte ich wieder vollkommenen Zugang zu meiner Seele gefunden. Am Abend standen wir zu dritt wie neugeboren mit Fernando an der Lagune von Husacar. Fernando hatte jedem von uns symbolisch einen Inkastein in die Hand gelegt, um uns zu zeigen, dass wir von den geistigen Welten willkommen geheißen wurden. Jeder von uns hielt nun diesen kleinen weißen Stein an sein Herz, und wir konnten in Stille beobachten, wie sich ein Kolibri aus dem Gebüsch näherte, um Zeuge dieses Geschehens zu sein. Nach diesem wunderschönen Augenblick fragten wir Fernando nach der Bedeutung der Steine. Er betonte, dass jeder von uns einen Inka Muju in sich trage, einen Inka-Samen, in dem unser persönliches menschliches Potential schlummere. Wenn diese Samen mit der kosmischen Energie in Verbindung kämen, würden sie genährt und könnten ihr Potenzial und ihre Fähigkeiten entfalten und ausschöpfen. Was jedoch lediglich eine Metapher wäre und veranschaulichte, dass wir unser menschliches Bewusstsein auf einer sehr hohen Stufe entwickeln und ausdehnen könnten. Danach interpretierte Fernando mein Muju. Es wäre meine Aufgabe, die materielle und spirituelle Seite des Lebens für meine Mitmenschen in Harmonie zu bringen. Husacar wäre der letzte Inkanachkömmling gewesen, der an diesem See gelebt hätte. Er hätte sich gewünscht, dass sein Werk irgendwann vollendet werden würde. Durch das Erscheinen des Kolibris, der in Peru der Götterbote genannt wird, wurde uns bewusst, dass er uns gerufen hatte, hierher zu kommen.

Am Abend stellte uns Fernando einen alten Q´ero vor, der noch Cocablätter lesen konnte. Er war in seiner traditionellen Kleidung gekleidet, man erkannte ihn als Q´ero an seiner kunstvoll gestickten Kopfbekleidung mit den Ohrklappen. Dieser alte, weise Andenindianer schien alles über uns zu wissen und bestätigte uns das, was wir bereits fühlten und ahnten. Es gab eine Aufgabe für uns alle in Peru zu erledigen.

Behutsam entzifferte ich auch die kleine Skizze des Antiquitätenbesitzers, in der man mir zu verstehen gab, dass man in Peru auf mich gewartet hätte. Als sich unser treuer und lieb gewonnener Begleiter Fernando von uns verabschiedete und ich ihm ein Entgelt geben wollte, wehrte er ab und erklärte uns stattdessen das Prinzip des Ayni: Unmittelbares Geben und Nehmen. Es herrschte hier in den Anden noch vor und würde so viel bedeuten wie: heute für dich, morgen für mich. Ayni entspräche der Idee

alle Arbeit miteinander zu teilen und davon zu profitieren, dass jeder dem anderen helfen würde. Dies wäre überall offensichtlich, beispielsweise bei den Bauern, die gemeinsam die Felder bewirtschafteten und den Ertrag unter sich aufteilten. Diese Erklärung gefiel mir, sie berührte mich tief in meinem Herzen. Endlich hatte ich Menschen gefunden, die in etwa so dachten und handelten, wie es meinem Wesen entsprach.

Die letzten zwei Tage in den Anden verbrachten wir ohne Fernando zu dritt am Machu Picchu. Inzwischen hatten wir ein Gespür für die heiligen Plätze entwickelt, so dass wir abseits der Touristenpfade unsere eigenen, spirituellen Erfahrungen und Erlebnisse hatten. Dankbar für diese schöne und bereichernde Zeit in den Anden wandte ich mich nach meinem Abstieg vom Waynapicchu dem Nachbarberg des Machu Picchu zu, und auch Virachocha (der Inka-Name für Gott) und Pachamama (der Quechua-Name für Mutter Erde) und schaute noch einmal ins Tal hinunter zum Urubamba, dem Sonnenfluss. Ich verneigte mich vor der Erde und küsste Mutter Erde, schaute zum himmlischen Vater auf und dankte auch ihm. In diesem Moment spannte sich vor meinen Augen ein Regenbogen von der linken Fußspitze des Berges Waynapicchu bis zur rechten Fußspitze. Darüber legten sich noch zwei weitere Regenbogen. Es war ein wahres Schauspiel der Natur, was mir dargeboten wurde. Zunächst war der riesige Regenbogen ganz zart, dann wurde er immer kräftiger, immer leuchtender, bis er in allen Spektralfarben zu sehen war. Ich setzte mich hin, um dieses gigantische Naturphänomen zu genießen, welches ewig anzuhalten schien. – Schließlich wurde ich freundlich durch einen Wärter aus meinem Entzücken herausgerissen, der das Gelände abschließen wollte. Zunächst setzte er sich aber noch zu mir und schaute ebenso fasziniert zu. Dann sagte er, dass er nun das Gelände abschließen müsse, der Regenbogen mich aber begleiten würde und mit mir weiterreisen würde. Er sei ein sehr deutliches Zeichen des Himmels dafür, dass er mich hier in Peru willkommen hieß.

Ja, ich spürte, dass ich willkommen war und dankte dem Himmel nochmals für diese wunderschöne Geste. Als ich das Gelände verließ und den Berg herunterging, wanderte der Bogen langsam nach rechts und aus dem Tal heraus, als ob er mir den Weg zeigen wollte. Den Weg zu mir hatte sie in diesen Tagen gefunden. Der lag mitten in meinem Herzen. Ich war wieder daheim bei mir.

Leichten Herzens und zutiefst beglückt trat ich mit Pedro den Heimflug an. Bei unserem Zwischenstopp in New York, wo sich unsere Wege aufgrund der verschiedenen Flüge trennten, fragte er mich, was denn der am stärksten bewegende Moment auf dieser Reise für mich gewesen wäre und ich antwortete, dass ich in fast jedem Augenblick unendlich glücklich gewesen wäre, wie noch nie zuvor in meinem Leben.

Im August desselben Jahres nahm ich die Einladung des Q'ero Indianer Don Mariano Turpo wahr. Er hatte mir und Pedro bei unserer Cocablattlesung durch seinen Sohn auf unserer ersten Reise ausrichten lassen, dass er uns gerne noch

einmal vor seinem Tode sehen wollte. Auf dem Weg dorthin in die Berge, oberhalb von Cusco, suchte ich meinen Freund Ricardo, den Antiquitätenhändler, auf. Seit meiner ersten Reise nach Peru hatte ich ihn nicht mehr vergessen. Er freute sich sehr, als ich wieder in den Räumen seines Geschäftes stand und sagte zu mir, dass er gewusst hätte, dass ich käme. Gott sagte mir erst vorgestern, dass ein vertrauter, alter Besucher kommen würde. Außerdem hätte er mir ja schon bei meinem letzten Besuch gesagt, dass ich immer wiederkommen würde.

Ricardo beauftragte mich nun mit Pedro vor unserer Reuse zu Don Mariano Turpo, zunächst einen alten Tempel aufzusuchen, um dort das Feuer-Element wieder zu initiieren. Erstaunt hatte ich ihn immer wieder gefragt, ob er wirklich mich meine. Seine Antwort darauf war gewesen, dass wir schon wissen würden, was zu tun wäre. Meine Reaktion war deswegen so zurückhalten gewesen, da ich wusste, dass dieses Ritual nur hohen Andenmeistern vorbehalten war. Aufgrund der Beauftragung durch Ricardo machte ich mich nun doch mit Pedro zu diesem weit entlegenen, versteckten Tempelkomplex in der Nähe von Sikustani auf. Wir reisten durch eine atemberaubend schöne Landschaft über kleine, unwegsame, aufgeweichte Bergstraßen an einer Lagune vorbei, bis wir dann endlich in einem kleinen Dorf die Reste eines Tempels fanden, der uns direkt vertraut vorkam. Wir nickten uns nur stumm zu, denn wir wussten, dass jeder von uns einen eigenen Auftrag zu erfüllen hatte, damit sich das himmlische wie auch irdische Feuer wieder eingeladen fühlen würden, sich vollständig zu verströmen. So suchte ich mir eine Stelle außerhalb dieses alten Einweihungstempels, um dort das Feuer neu zu entfachen. Als ich die Stelle gefunden hatte, erinnerte ich mich wie in einem Traum an eine Zeit, in der ich als Feuerpriesterin dieses Wissen aus dem alten Ägypten mit nach Peru gebracht hatte. Und in dem Moment, als ich in der meditativen Versenkung aus meinem Herzen mein eigenes Feuer wieder in die Erde legte, setzte sich ein Kolibri zu mir, so als ob er mich schon die ganze Zeit beobachtet hätte. Als dieser himmlische Bote sich zu mir gesellt hatte, wusste ich, dass meine Arbeit angenommen worden war - vom Himmel, wie von der Erde. Ich verneigte mich vor Mutter Erde und dem himmlischen Boten und spürte wie Tränen der Freude rollten. Es wurde ganz licht um mich herum, und der Abendhimmel riss so wunderschön auf, wie ich es selten gesehen hatte. Ich war Mitschöpferin dieses Momentes voller Glückseligkeit. Ein Ausdruck meiner eigenen Schöpferkraft. Dieser Augenblick veränderte mich mehr, als mir in dem Moment bewusst war. Ich war Teil der Schöpfung, Schöpfer und Schöpfung waren EINS. Als es zu dämmern begann, machte ich mich auf, Pedro wiederzufinden, der mir freudestrahlend entgegenkam. Auch er war ganz beglückt von seiner Begegnung mit diesem alten, vertrauten Ort.

„Wie schön, dass wir die gleichen Einweihungsrituale, die wir damals als Tempelpriester im alten Ägypten vollzogen hatten, wieder ausführen durften.“

Still verließen wir das Tempelgelände, um wieder nach Cusco zurückzukehren und Ricardo von unserem Erlebnis zu erzählen. Als wir schließlich bei ihm waren, lobte er unsere gute, geleistete Arbeit und ich äußerte, dass ich glaubte, nun meinen Auftrag in Peru erfüllt zu haben. Da schüttelte sich Ricardo vor Lachen und meinte, was ich da sagen würde. Mein Auftrag würde erst gerade beginnen.

Als ich dies hörte stockte mein Atem, und ich begann herzerbrechend zu weinen. Die Tränen kullerten nur so herunter. Er aber lachte und lachte immer lauter und herzhafter und je herzhafter er lachte, umso mehr musste ich weinen. Schließlich verabschiedeten wir uns von Ricardo.

Pedro zog mich nach draußen auf eine Bank neben der Kathedrale, legte seinen Arm tröstend um mich und fragte, ob ich das nicht gewusst hätte, dass Peru mein Zuhause sei - die Menschen hätten wohl darauf gewartet, dass ich endlich zurückkehren würde. Ja, tief in meinem Inneren wusste ich dies. Dass Ricardo mich daran erinnert hatte, so tat, als ob dies das Selbstverständlichste auf der Welt wäre und sich dessen so sicher war, dies hatte mich dann doch überwältigt. Pedro und ich kehrten zurück in unser Hotel und wir unterhielten uns abends noch lange am Kamin bei einem peruanischen Wein. Mir war klar, dass es eine Zeit dauern würde, bis ich all diese Begebenheiten "verdaut" hatte. der Nacht völlig erschöpft eingeschlafen war.

Am Morgen vor unserem Aufbruch nach Ausangate zu Don Mariano Turpo, überzeugte sich Pedro zum Frühstück von meinem Gesundheitszustand. Denn am Abend hatte ich noch gefröstelt und mich leicht angeschlagen gefühlt. Er war baff, dass ich so fit war. Ich schmunzelte und meinte, dass seine Akupunktur gute Wirkungen gezeigt hätte. Da wir abends schon alles gepackt hatten und unsere Pferde von unseren Begleitern schon gesattelt worden waren, brauchten wir nur noch unsere Zelte zusammenlegen und konnten schon aufbrechen. Der Weg wurde schnell sehr steinig, die Pferde waren sich jedes Trittes sicher. Wir konnten uns ihnen ganz anvertrauen, sicher führten sie uns auf schmalen Pfaden hinauf zum letzten Plateau am Berge Ausangate. Gegen Abend erreichten wir eine Ansiedlung von drei Steinhäusern am Fuße des heiligen Berges. Don Mariano Pulpo hatte seine Berghöhle im Nevado Ausangate verlassen, um seine letzten Tage im Kreis seiner Familie zu verleben.

Kurz nach Sonnenuntergang kamen wir auf dem Gelände der kleinen Ansiedlung an. Der Enkel von Don Mariano kam uns entgegen und begrüßte uns herzlich. Er zeigte uns eine Stelle, wo wir unsere Zelte aufschlagen sollten und bat uns danach zur Feuerzeremonie zu kommen. Wir versuchten ihm zu erklären, dass wir dazu heute nicht mehr in der Lage wären. Davon wollte er jedoch nichts wissen, denn sie hatten schon alles für das Feuer vorbereitet. So gingen wir alsbald in den Innenhof, wo eine große Feuerstelle aufgebaut war. Kaum hatten wir uns in den Kreis darum gestellt, entzündete Don Isario, der Sohn von Don Mariano das Feuer. Die Wärme, die es schon bald ausstrahlte, tat gut. Gleichzeitig verströmte es eine starke reinigende Energie. Man bat uns noch näher in den Kreis zu treten, um an dem Ritual teilzuhaben. Don Isario leitete die Zeremonie. Er hatte schon ein Despaco vorbereitet, als wir kamen und bat uns nun um unseren Segen. Dazu reichte er einen kleinen Becher mit Rotwein und einen mit Schnaps herum. Nun zeigte er uns, wie man es am besten über die Opfergabe sprengelte. Immer wieder wurde der Becher im Kreis weiter gereicht, bis nur noch für jeden ein Schluck zum Trinken in der Flasche war. Dann schaute er glücklich in die Runde und guckte danach nach oben gen Himmel und meinte, nachdem er diesen eine Zeitlang beobachtet hatte, dass unser Opfer angenommen worden wäre.

Dann schaute er Pedro und mir tief in die Augen und sagte mit klar und eindringlich, dass er uns beide bitten wollte, ein ganz besonderes Opfer in den Bergen, hoch oben an den Cochas (Seen) des Nevado Ausangate zu erbringen, damit die Tradition der Qero's nicht aussterben würde, mit der Bitte, dass das Klima seiner Familie und seinen Nachfahren wohlgesonnen bleiben würde. Denn sollte es weiter anziehen, dann würde das Leben in der Höhe noch beschwerlicher. Don

Mariano hatte sichtlich Angst davor, dass die Tradition aussterben könnte.

Wir nickten beide still und nahmen den Auftrag an, weiter in die Höhe zu gehen, um das Opfer auszuführen. Damit verabschiedeten wir uns von allen Anwesenden und suchten unsere Zelte auf. Völlig erschöpft schlüpfte ich in meinen Schlafsack. Kaum hatte ich die Augen geschlossen, vernahm ich wie ein kleiner Junge in mein Zelt schlüpfte und sich an mich kuschelte. Immer wieder Mama, Mama flüsterte. Er musste der Urenkel von Don Mariano sein. Ich nahm ihn mit in den Schlafsack und sann nach. Was war geschehen, dass er voller Überzeugung meinte, ich wäre seine Mutter. Ich war zu müde darüber nachzudenken und schlief mit ihm in meinen Armen liegend ein.

Am nächsten Morgen wollte ich mit ihm nach seiner leiblichen Mutter Ausschau halten. Selbst beim Frühstück wich er nicht von meiner Seite und ich erzählte Pedro was geschehen war. Er meinte direkt, dass ich ihn nicht mehr los würde. Der kleine Jose wollte sicherlich mit dir nach Deutschland gehen.

Kurz darauf kam Don Isario auf uns zu und gab uns zu verstehen, dass wir seinen Vater in einer Stunde besuchen dürften. Endlich war der Moment der Begegnung da. Eine elektrisierende Spannung lag in der Luft. Zusammen mit Pedro und unserem Übersetzer gingen wir zu der Steinhütte von Don Mariano. Wir wurden einzeln von seinem Sohn in die Hütte gerufen und jedem von uns wurde ein Platz zugewiesen. Dann bat er mich zu seinem Vater, Don Mariano zu gehen, um ihn zu begrüßen. Als ich vor ihm stand, streckte er mir schon seine Arme entgegen und sprach mich mit meinem Namen „Morana“ an und wie schön es wäre, dass ich endlich da wäre. Ich war total verwundert, dass er mich mit meinem Namen ansprach und mein Herz schien für einen Moment still zu stehen. Dann sprach er weiter, dass die Zeit gekommen wäre, das Wissen, das die Q´eros hoch oben in den Bergen Perus hüteten, weiterzugeben. Er wollte mich in den inneren Kreis der Q´eros aufnehmen, um an den Ritualen teilzunehmen, wann immer ich dies wünschte. Ich erschrak. Er spürte dies und sprach weiter, dass er auf mich gewartet hätte und sich freuen würde, dass ich seinem Ruf gefolgt wäre. Ich dürfte von nun an Menschen auf einem alten Sternenweg durch ganz Peru führen.

Verwundert antwortete ich, wie ich dies denn machen sollte. Er antwortete: dass der Weg in meinem Herzen läge und dass ich mich ja aus alten Zeiten gut in Peru auskennen würde.

Dann drückte er mich fest an sein Herz und bat darum, dass wir ihn wieder alleine ließen, denn er war schon sehr schwach und ich spürte, dass er nicht mehr lange leben würde.

Pedro und ich verabschiedeten uns herzlich von ihm und ich verneigte mich tief vor ihm und gemeinsam verließen wir still seine Hütte. Wir wollten nun auch alsbald aufbrechen, um den Auftrag zu erfüllen. Der Himmel war klar und kaum ein Wölkchen zu sehen. So bauten wir unsere Zelte ab, verabschiedeten uns von Don Isario und seiner Familie. Wir versicherten ihm, dass wir sie weiter aus Deutschland unterstützen würden, so dass es möglich wäre, auch mal das eine wie andere Hilfsmittel zu erwerben, um den Widrigkeiten des Klimas leichter umzugehen. Dem kleinen Jose erklärte ich, dass es wichtig wäre, von seinem Urgroßvater und Großvater zu lernen. Das Wissen, was sie ihm vermitteln würden, wäre kostbarer als das, was er in Deutschland in einer Schule lernen würde. Jose schaute mich mit seinen großen braunen Augen unglaublich an. Als Pedro mich nun nach draußen



zog und bat auf mein schon gesatteltes Pferd zu steigen, bleib ihm und mir nichts anderes übrig als einen traurigen Blick zurückzuwerfen. Unser Führer bat uns ihm nun auf dem Weg zu den Cochas zu folgen. Ich war zu traurig, um mich nochmals umzuschauen und Pedro meinte, dass wir besser, wenn wir aus den Bergen nach unserem Ritual zurückkämen, dann einen anderen Rückweg nehmen sollten, sonst käme ich hier nicht mehr weg.

Als Don Mariano Ende des Jahres 2001 starb, kam ich seinem Anliegen nach, das über Generationen gehütete und gesammelte Wissen, weiterzugeben. Er hatte bei dem Besuch vor seinem Tode darum gebeten, individuelle Reisen in Form eines Retreat anzubieten, um einen alten, bis dahin nur von den Q'eros gehüteten "Pilgerweg" über zwölf Sternenverbindungen zu bereisen.

Dem Sternenhimmel hier auf 4800 Höhenmeter ganz nah träumte ich in der kurzen Nacht Sequenzen aus den Ursprungszeiten der Schöpfung, wo ich als Sternenreisende der himmlischen Mutter Universen des Lichts bereist hatte. Die göttliche Mutter erschien mir im Traum und sprach:

*„In den langen Zeiten, wo du, Morana, meine geliebte Tochter, in den Universen des Lichts reistest, hast du als Sternenreisende deine Aufgabe erfüllt. Bevor du auf die Erde kamst, reistest du unter meiner Anweisung zu den Lichtern der Sterne, die Wissen und Weisheit in sich verbunden haben. Göttliche Schöpfungsmuster erstrahlten in dir. Deine Aufgabe war es, diese Lichter zu verbinden und immer wieder die Flügel der Einheit zwischen ihnen zu spannen. So hast du in dieser Zeit als Sternenreisende in diesem Licht gelernt und Wissen gesammelt. Du wurdest in deinem Auftrag geschult, insbesondere in den Anden. Diese Diamanten werden dir helfen in den Umbruchszeiten des Lichtes. Deine stärkste Verbindung und Sehnsucht, liegt in Peru verborgen. In den hohen Bergen wirst du das Führungslicht deiner Diamanten wieder bergen.“*

*Pachamama*

Nach diesem Traumgespräch mit der göttlichen Mutter war ich hellwach. Von diesem Tage an wurde meine alte Sehnsucht, Peru zu bereisen, wieder neu geweckt.